

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Kunst in Tirol, 20. Jahrhundert

wesentlich erweiterter und neu durchgesehener Bestandskatalog der Sammlung des Institutes für Kunstgeschichte der Universität Innsbruck samt einer Dokumentation der Legate und Nachlässe in zwei Bänden

Bertsch, Christoph

Innsbruck, 1997

Peter A. Bär

1960 in Innsbruck geboren; 1976-80 Kunstgewerbeschule Abt. Bildhauerei, Innsbruck; 1980-84 Akademie der Bildenden Künste, Bildhauerei, Wien bei Prof. Bruno Gironcoli; seit 1977 mehrmalige Teilnahme am internationalen Symposium Krastal, Kärnten, seit 1983 auch Mitorganisation; 1994 Preis der Landeshauptstadt Innsbruck für Bildende Kunst; lebt und arbeitet in St. Leonhard, Niederösterreich

Einzelausstellungen: 1985 Galerie West, Imst; 1988 Galerie Krinzinger, Innsbruck; Piccolo Palazzo d'Arte, Meran; 1990 Galerie A4, Wels (gem. mit Hans Grosch); 1992 Tiroler Kunstpavillon, Innsbruck; 1994 Kunstverein Troadkastn, Kramsach; 1995 Galerie Robol, Wien; Galerie Thomas Flora, Innsbruck; 1996 Schloß Rosenau

Ausstellungsbeteiligungen (Auswahl): 1984 Sezession, Wien; 1986 Tiroler Kunstpavillon, Innsbruck; 1988 Sezession, Wien; Teilnahme am Internationalen Symposium auf Kuoshima, Japan; 1990 Künstlerforum, Bonn; 1991 Fennerkaserne, Innsbruck; 1994 Galerie im Taxispalais, Innsbruck; »Projekt Zeitgleich«, Hall

Literaturauswahl: Kat. Ausst., Steinzeit, Innsbruck 1986; Kat. Ausst., Peter A. Bär. »Steine«, Innsbruck 1988; Kat. Ausst., Räume, Innsbruck 1991; S. Ransmayr-Tepser, Einige Gedanken zu den Steinskulpturen von Peter A. Bär, in: Das Fenster, Heft 59, 1995

Ohne Titel, 1985, Höttinger Breccie, 3-teilig, 140 x 44 x 25 cm

Der Stein in seiner ihm eigenen materiellen Realität ist Ausgangspunkt für Peter Bärs voluminöse Raumpörper. Das Alter der Steine sowie die reale Zeit der Bearbeitung lassen die Skulpturen zu Sinnbildern der Dauer in einer Welt der ständigen Veränderung werden. Exemplarisch für alle Lebensvorgänge als sich langsam und stetig vollziehende Veränderungen steht der schöpferische Akt des Künstlers, der mit dem Meisel allmählich Formen aus dem Steinblock herausholt, ohne dabei die Geschlossenheit des Steines zu zerstören. Bärs nicht-figurative Skulptur erinnert durch die Verwendung elementarer Formen an vorzeitliche, in kultischem Zusammenhang stehende, übereinandergeschichtete Steinblöcke. Ausdehnung, Rundung und Größe der labil miteinander verbundenen Blöcke lassen die Skulptur zu einem abstrakten Kürzel des menschlichen Körpers werden.

C.W.



Ohne Titel, 1987, Höttinger Breccie, 2-teilig, 93 x 37 x 15 cm

Bärs Steinskulpturen zeichnen sich durch einfache Formen und eine gekörnte Oberflächenstruktur aus. Die kargen, zeichenhaften Objekte weisen deutliche Spuren der Bearbeitung auf. Eine wesentliche formale Dimension bildet die natürliche Struktur des Steines, das malerische Eigenleben des von P. Bär bevorzugten Konglomeratgesteins der Höttinger Breccie bleibt als formale Dimension erhalten. Immer wieder schichtet der Künstler Steinblöcke so übereinander, daß trotz der Schwere des Materials Labilität suggeriert wird. So steht bei diesem Werk aus dem Jahr 1987 der obere Steinblock zwar in einer Art Mulde, verläßt jedoch nach oben hin die ursprünglich senkrechte Bewegung, indem er nach vorne überzuhängen scheint. Bärs sinnlich erfahrbare Skulptur verweist als archaischer Monolith auf den Stein als altes künstlerisches Werkmaterial sowie auf dessen prähistorische Verehrung.

C.W.

